



Manche mögen's weiß: Nicht immer trägt der Mann den schwarzen Smoking, der Blumenstrauß gehört allerdings schon noch zum Hochzeitsbild dazu.

Foto: Kai Rachel

Herr Rachel knipst das Glück

Sternstunden Wie steuert man ein Paar in den Hafen der Ehe? Wie bringt man den Bräutigam dazu, den Geldbeutel abzugeben? Und wie hält man den siebten Himmel im Bild fest? Trau dich! Kai Rachel fotografiert Hochzeiten in ganz Deutschland. *Von Ulrich Stolte*

An diesem einen Tag, an dem die Brautleute ihr altes Leben hinter sich lassen und einen neuen Lebensabschnitt beginnen, an diesem Tag lässt auch der Hochzeitsfotograf Kai Rachel alles hinter sich. Den Kredit, die Baustellen im Haus bei Sulz am Neckar, die guten Zeiten und diese gegenwärtigen schlechten Zeiten. Er prüft seine beiden Kameragehäuse, vergleicht die eingebauten Uhren, kontrolliert, ob Speicherkarten drin sind, und fährt los.

„Das ist der schönste Tag im Leben einer Frau“, sagt die Friseurin gerade. Es ist sieben Uhr am Morgen, der Sekt und die Tränen fließen im Salon, die Friseurin klebt die Wimpern, bündigt die Strähnen, deckt die Pickel ab. Das ist der Moment! Kai Rachel drückt drauf. Jetzt sieht die Braut ihren Bräutigam zum ersten Mal im Hochzeitsanzug. Der Mann, mit dem sie ihr Leben verbringen will. Doch diesen zweiten Moment lässt Kai Rachel verstreichen. Er senkt die Kamera, weil er merkt, dass dieses Brautpaar diesen Augenblick für sich alleine braucht.

Sacht berührt der Bräutigam die Stirn seiner Braut mit der Nase, er küsst sie nicht. Wobei man natürlich wissen muss, dass er 1,95 Meter hoch ist und sie etwa 1,50 Meter.

Gute Zeiten – schlechte Zeiten. Nein, es ist nicht sieben Uhr am Morgen. Keine Braut traut sich jetzt, alles ist abgesagt, steht still in der Corona-Krise. Und Rachel weiß nicht, was tun. Im April geht es normalerweise los, Mai ist Hochkonjunktur, und von da an ist bis in den Herbst hinein jedes Wochenende eine Hochzeit von Magdeburg bis Merklingen.

Kai Rachel, 47 Jahre alt, kommt aus Altdorf bei Böblingen, er machte 1993 Abi in Holzgerlingen, studierte Jura, wurde Online-Marketing-Spezialist bei einem Zeitungsverlag und in der letzten großen Zeitungskrise arbeitslos. Mit seiner Frau fuhr er 2011 um die Welt und bekam den Kopf frei für einen Neuanfang. Hobbyfotograf war er schon immer, erst analog, dann digital. Weil sich das herumgesprochen hatte, wurde er öfter als Hochzeitsfotograf angefragt.

Seine Arbeitskleidung ist eine schwarze Cargohose und ein schwarzes Hemd. Er muss schnell in die Knie gehen können oder auf eine Bank springen, eine Mauer erklimmen oder einen Baum – um eine leichte Aufsicht zu erhalten oder die Froshperspektive zu testen. Der Blickwinkel sollte immer interessant bleiben. Diese Turnerei ist richtig körperliche Arbeit, die über das Erfassen des Motivs und die Konzentration auf die Gefühle des Paares hinausgeht.

Ansonsten muss er auf seinen Terminen eine gewisse Routine verbreiten. „Aufregung

überträgt sich immer auf die Brautleute. Ich muss ihr Ruhepol sein, muss ihnen sagen: Niemand frisst euch auf, habt keine Angst, es ist euer Tag, alles wird gut.“

Und es wird alles gut, zumindest an diesem einen Tag. Ist das Ja in der Kirche gehaucht, dann nimmt er die Brautleute beiseite, und man wandert zur Foto-Location, die man gemeinsam ausgesucht hat. Was tun, wenn's regnet? „Dann leben wir mit dem Regen. Dann sage ich: Lasst uns das Fest feiern, wie es halt ist!“ Manchmal kann er die Brautleute unter ein Dach setzen, manchmal hilft ein riesiger Regenschirm, eine Braut ist ihm in Erinnerung, die zog einfach knallrote Gummistiefel an. Rachel muss das Paar aufeinander abstimmen. Bei extremen Größenunterschieden zwischen Braut und Bräutigam drapiert er das Paar auf einer Treppe, oder er lässt den Bräutigam knien.

Zuvor hat er auch mit den Brautleuten grob besprochen, wie die Bilderstrecke aussehen soll. Dabei muss es nicht immer Farbe sein. Auch edles Schwarz-Weiß ist gefragt, wobei es da für den Fotografen unendliche Möglichkeiten gibt, die Schatten einzufärben: in Blau, Purpur oder zartem Violett. Auf einem seiner

Fotos sieht man eine Braut, die in den Himmel blickt: „Ein Bild, das ich mir gar nicht mehr in Farbe vorstellen kann“, sagt er.

Alles lässt sich nicht vorher arrangieren und hinterher bearbeiten. Die Fliege und die Krawatte müssen sitzen. Schlüssel, Handy und Geldbeutel müssen aus der Hose, damit die Umriss davon nicht die Silhouette stören. Die Wertsachen bekommt der Trauzeuge

– und wenn der Bräutigam sich nicht von seiner Geldbörse trennen will, flüstert ihm Kai Rachel zu: „Hier gibt es keinen, der euch was klaut.“ Es ist ziemlich mühsam, ausgebeulte Hosen am Rechner zu glätten.

Kai Rachel hat in den letzten Jahren einiges erlebt. Er hat Gothic-Hochzeiten gemacht, Homo-Ehepaare abgelichtet. Jedes Brautpaar ist eine Herausforderung. „Ich fotografiere keine Models, ich fotografiere Menschen, große, kleine, dicke, dünne“, sagt Kai Rachel. Es ist nicht die Silhouette, es ist die Emotion, die er braucht.

Hier wird er zum Reporter, der nach dem ergreifendsten Moment einer Hochzeit sucht. Wie jeder andere Reporter auch hat er keinen doppelten Boden. „Ich kann schlecht sagen: Du hast grad so ergreifend geweint, kannst du das noch mal machen?“ Andererseits, gut dass es Computerprogramme wie Photoshop gibt. Damit macht er die schlimmsten Augenringe weg, die vor Aufregung knallrot den Ohren, die eine oder andere Falte im Gesicht.

Er begleitet das Brautpaar auch zur anschließenden Hochzeitsparty. Bei den Einladungen rät er den Brautleuten, nicht nur an die Verwandtschaft zu denken. „Feiert mit euren Kollegen, mit euren besten Freunden, die ihr jeden Tag seht, statt mit der Tante Erna, die ihr kaum kennt und die um 21 Uhr ins Bett will, weil ihr die Musik zu laut ist.“

Im schummrigen Licht der Tanzsäle bekommen die Bilder ihr Grundrauschen und eine Körnigkeit, die sich auch am Computer nicht mehr vollständig korrigieren lässt. Aber er will die Veranstaltung nicht niederblitzen,

sondern unauffällig bleiben, mit sachter Hand begleiten, in der Menge der Gäste verschwinden, von denen er oft genug gefragt wird, zu welcher Seite der Verwandtschaft er denn gehöre – weil sie nicht glauben können, dass er ein externer Fotograf ist. Manchmal legt er auch den Apparat beiseite und stept das eine oder andere Tänzchen mit. „Warum nicht?“ Zwischen dem Moment der Nähe und

der Emotionen braucht auch er einen Moment, in dem er abschalten kann.

Kai Rachel sitzt jetzt am Rechner und sortiert Bilder. Das Telefon steht still. Nichts los. Ein geradezu episches Bild hat er sich gerade auf den Rechner geholt. Das Paar sitzt auseinander, zwei Kinder dazwischen. Der Mann, besonnen und still. Die Frau schaut kritisch, ihr knallroter Lippenstift dominiert das blasser Gesicht. „Oh ja“, erinnert sich Kai Rachel, „die mussten ihren ersten Hochzeitstermin absagen, weil sie die Papiere nicht gekriegt hatten. Und beim zweiten Termin durchlebten sie eine Odyssee zwischen Konsulaten und Ämtern, bis sie endlich heiraten konnten.“ Am Nachmittag, nach der ganzen Anspannung, ist die Braut dann zusammengeklappt.

Warum zum Henker fotografiert jeder den Eiffelturm, obwohl es schon Milliarden Bilder von ihm im Netz gibt? Weil er zeigen will, dass er dort war. Bei Hochzeiten gehört die Fotografie zum Ritual wie das Ja in der Kirche. Da geht es nicht nur um die Erinnerung, auch um die Selbstvergewisserung, dass das alles wirklich passiert ist.

Also fotografiert Kai Rachel Bilder des Glücks und die Zuversicht der beiden Brautleute und die guten Zeiten. Vielleicht wird daraus einmal ein Tresor für die schlechten Zeiten einer Ehe. Dann kann das Paar die Bilder hervorholen, wenn die beiden in der Beziehung niedergeschlagen sind: Guck mal, da waren wir glücklich. Guck mal, wie schön wir waren. Guck mal, wie wir uns liebten.

„Das ist der schönste Tag im Leben einer Frau.“ Kai Rachel hat diesen Satz so oder so ähnlich schon oft gehört bei seinen Terminen und sich gefragt, ob das jetzt heißen soll, dass es nur noch bergab geht? Nein – weder für das Brautpaar noch für ihn. Irgendwann geht wieder eine Tür auf, davon ist er überzeugt. Er sortiert weiter die Bilder des vergangenen Glücks. Aktuelle gibt es ja nicht.

Von einem Paar weiß er, dass es sich wieder getrennt hat. Nein, zur nächsten Hochzeit wurde er nicht eingeladen. Er lacht – leider nicht nach dem Motto: Die Ehe war schlecht, aber der Fotograf war gut.

Keine Rückzieher? Haben alle, die es fest vorhatten, dann tatsächlich Ja gesagt? Rachel muss kurz nachdenken. „Ja“, sagt auch er.

„Ich muss der Ruhepol sein. Jede kleine Nervosität überträgt sich auf die Brautleute.“

Rachel über seinen Job



Rachel bleibt nichts übrig, als am Bildschirm Fotos einzusortieren. Foto: factum/Andreas Weise